

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Toni

Die Geschichte eines Kindes. / Von Dora Heckenroth

Jetzt tragen sie ihm die Mutter fort, fort ins Totenhaus. Tonerl kann es nicht fassen: Ist es wirklich die Mutter, die die Männer da forttragen? Nagel um Nagel hat der Schreiner in der Mutter armen Sarg geschlagen, die Stifte hielt er dabei zwischen den Lippen und nagelte darauf los, als wäre es eine Warenkiste. „Mutter, Mutter“, wimmert das Kind und wirft sich auf ihr leeres Lager.

Ganz allein geht er dann hinter dem Sarg. Der große Bruder ist fort in Amerika und die einzigen Verwandten wohnen in der Stadt, konnten nicht kommen. Jetzt lassen sie den Sarg hinunter, der Tonerl steht starr, tränenlos. Er kann's noch immer nicht glauben: das ist die Mutter, nie, nie mehr kommt sie wieder! Als dann die ersten Schollen polternd hinabfallen, schreit das Kind: „Nicht, nicht — die Mutter!“ Dann fällt er ohnmächtig zu Boden.

Als Tonerl wieder erwacht, liegt er auf dem Ledersofa beim Herrn Pfarrer. Die Ohnmacht war in einen tiefen Kinderschlaf nach durchjammerten Nächten übergegangen. Der alte Herr geht im hellen Sonnenschein mit seinem Brevier auf und ab. Mühsam erhebt sich Tonerl. Dann bekommt er einen Kaffee und der Herr Pfarrer spricht gut und tröstlich zu ihm. Aber in Tonerl ist alles so wund und weh, er kann es gar nicht recht erfassen, was der gute, alte Herr zu ihm spricht. Doch plötzlich, da horcht er auf, er soll fort in die Stadt zu den Verwandten und soll dort das Schusterhandwerk erlernen. „Herr Pfarrer, i bitt', i möcht' dableiben, in unserm Hauslerl, dableiben, bei der Mutter. Und i mag nicht Schuster werden.“ Doch der Herr Pfarrer kann nicht nachgeben, der Schuster in der Stadt ist Tonerls nächster Verwandter und wird der Vormund sein. Am nächsten Tag bringt der Herr Pfarrer Toni selbst zum Bahnhof und dann rattert der Zug unbarmherzig fort in die Fremde.

In der Stadt erwartet den Knaben der Onkel, den er von einem kurzen Besuch flüchtig kennt. Meister Kronegger ist ein kleiner, schwächlicher Mann, der Anzug hängt ihm am Leib, als hätte er ihn von einem Größeren ausgeborgt. Wie zum Ausgleich der hilflos-schüchternen Erscheinung schwingt sich über den schmallippigen Mund ein dunkles Schnurrbartchen. „Grüß dich Gott, Anton, komm schnell zur Elektrischen, die Frau wartet schon auf uns.“ Gutmütig hilft er dem Knaben den Koffer tragen. Dann rollt der Wagen, in dem sie Platz genommen haben, durch die belebten Straßen der Stadt. Autos hupen vorbei und die Menschen drängen sich auf den Gehsteigen, als hätten sie alle furchtbare Eile, an ihr Ziel zu gelangen.

Toni sieht es mit müdem Blick und fühlt sich un-säglich fremd und verlassen. „Mutter“, das ist alles, was er empfinden kann.

Die Meisterin, eine dicke Frau mit rundem, einst hübschem Gesicht, empfängt das Kind mit hoher, harter Stimme. „Was, so ein' großen Koffer hast du, na, was Rechtes wird nit drin sein. Schlafen wirst du in der Werkstatt, den Koffer gib unter die Bettstatt. Einen Kasten gib'ts bei uns nicht für dich, wir sind arme Leut', für die ein Esser mehr eigentlich eh zu viel ist.“ Sie seufzt hörbar und der Meister mahnt vergeblich: „Sei net so streng, Hanni, das arme Kind hat doch erst die Mutter verloren.“ Die harte Stimme ist unaufhaltsam und Tonerl ist es, als schläge immer wieder etwas auf sein wundes Herz.

Schüchtern sitzt er dann am Tisch in der Küche und löffelt mühsam seine Suppe. „Na, schmeck't vielleicht net, hat dir die Mutter etwa was Feineres kocht?“, kuppelt die Meisterin. „Laß ihn doch“, der Schuster legt besänftigend die Hand auf der Frau Arm. Dann muß Toni Geschirr spülen helfen, muß Asche in den finsternen Hof tragen. Dann Späne zum Unterzünden schnitzeln, das heimelt ihn an, erinnert an das Hausen mit der Mutter — wenn nur diese harte Stimme nicht so unermüdlich wäre. Endlich darf er zu Bett gehen, Licht bekommt er keines. Rasch legt Toni die Kleider ab und schlüpft unter die steife Decke. Im Polster raschelt's, er riecht nach Heu, alles ist sauber, aber so furchtbar fremd und kalt. „Mutter, ach Mutter, nimm mich zu dir!“ Wehes Schluchzen geht durch den kalten Raum, bis sich endlich der Schlaf des Knaben erbarmt.

Das Erwachen ist fast noch schlimmer, wieder diese scharfe Stimme ruft ihn. Aus schönen Träumen, die ihn mitleidig nach Hause in entschwendene Tage zur Mutter zurückgeführt hatten, ist er in einem fremden, kalten Raum erwacht. Es riecht nach Leder und übergegangener Milch von der Küche her, wo der Meisterin Stimme zetert. Rasch fährt Toni in seine Kleider. Nach dem Frühstück muß er die Werkstatt aufräumen, Holz, Kohle und Wasser tragen. Fast zu schwer ist es für den zarten Knaben. So vergeht Tag um Tag, Toni gewöhnt sich langsam an all das Neue, Fremde. Stellt auch die Frau viel Anforderungen an ihn, der Meister ist gut, nahen aber die Schritte seiner gestrengen Hanni, dann wird auch seine Stimme härter.

Allmählich lernt der Knabe die Bewohner des kleinen Zinshauses kennen. Mit der halbtauben Mariann, die unten im Keller wohnt, hat er Freundschaft geschlossen. Sie ist fast häßlich, aber ihre Augen sind so gütig und sanft wie die der